

ihre Werke vor, sondern er bewertet sie auch. Über *Spinoza* urteilt er: „Etwas grundsätzlich Neues hat er nicht gesagt.“ *Ferdinand Christian Baur* kommt auch nicht gut weg, denn er habe „eine einseitige, unhaltbare Auffassung von Jesu Botschaft vorgetragen“. *Hermann Samuel Reimarus* wird gerügt: „Für die Tiefe des biblischen Menschenbildes hatte er keinen Sinn.“ *Emil Brunner* wurde von Karl Barth „wohl mißverstanden.“ Und zu *Lesings* Ringparabel in „Nathan der Weise“ heißt es abwertend: „Das war freimaurerisches Gedankengut.“ Solche und ähnliche Urteile, deren Richtigkeit bezweifelt werden kann, durchziehen das ganze Buch.

Dennoch ist Graf Reventlows Überblick über diese vierhundertjährige Epoche der Bibelauslegung ein zu empfehlendes Buch für diejenigen, die sich – ohne die Mühe des Studiums der Primärtexte – informieren wollen. Die begrenzte Nennung und Diskussion von teils schon überholter Fachliteratur wird die Fachgelehrten allerdings nicht besonders begeistern. Am besten ist, man liest das Buch einmal ganz durch und stört sich nicht an Einzelheiten, dann ist die Lektüre ein großer Gewinn. Die Stärke des Buches ist sein großer Überblick, der Vergleiche von Auslegungen nicht nur erlaubt, sondern auch dazu anregt.

Friedrich Niewöhner, Wolfenbüttel

Irmtraud Ubbens, **„Aus meiner Sprache verbannt ...“** Moritz Goldstein, ein deutsch-jüdischer Journalist und Schriftsteller im Exil. Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung 59. Saur Verlag, München 2002. 284 Seiten mit Bild- und Dokumentationsteil.

Der Nachlaß des deutsch-jüdischen Journalisten und Schriftstellers Moritz Goldstein ist Zeugnis der großen Zeit der Berliner Journalistik zwischen den Weltkriegen. Bekannt wurde Goldstein unter dem Pseudonym *inquit*. Irmtraud Ubbens geht in ihrer redigierten Bremer Magisterarbeit Goldsteins Grundfrage während Exil und Emigration nach: der Frage nach der Position der Juden im Deutschland des 20. Jh. Ihre Untersuchung erhellt Lebensumstände in Exil, Emigration und der letztlich unterbliebenen Remigration. Goldstein starb 1977 im Alter von 97 Jahren in New York als „Ältester unter den überlebenden Publizisten der Weimarer Republik“, ein „bedeutsames Stück deutscher Verlags- und Pressegeschichte“. Der Nachlaß und die 1977 posthum veröffentlichte Autobiographie belegen, daß Goldstein Dichter und Dramatiker sein wollte. Die Verhältnisse fügten es dann, daß er 1918 als Redakteur der „Vossischen Zeitung“ seinen eigentli-

chen Platz fand. Journalistische Berichterstattung wurde durch Goldstein „zur Literatur erhoben“. Im April 1933 mußte der Jude Goldstein die Redaktion der Vossischen Zeitung verlassen. Wenig später verschwand die Zeitung. Exil und Emigration bedeuten „Hilflosigkeit, Vereinsamung, Unstetheit“, bekannte Goldstein. Die eigene „Regression“ wurde als „demütigende Infantilisierung“ erlebt. Eine der Stationen des Exils war Italien (1933-1939), dessen Faschismus Goldstein zunächst als „nicht beängstigend“ empfand. Darin war er übrigens einer Meinung mit Hannah Arendt. Dennoch wurde er gerade in Italien zur intensiven intellektuellen Auseinandersetzung mit der „Sache der Juden“ veranlaßt, zur Stellungnahme zu Zionismus und Antisemitismus. Seine Utopie war eine jüdische Großstadt irgendwo in der Welt. Einen Verleger für diese Utopie fand er nicht.

Nach der Ausweisung aus Italien folgte nach einem kurzen Aufenthalt in Frankreich Goldsteins Zeit in England (1939 bis 1947). Vereinzelte literarische Tätigkeit, Leitung eines Quäker-Heimes, Internierungslager, Pensionsleitung und Publikation von „Mythos der Macht“: Das ließ die britische „hospitality“ dem Emigranten gegenüber zeitweilig zu. 1947 emigrierte Goldstein in die USA. Gegenüber dem besiegten Deutschland fand er erstaunlich versöhnliche Worte, aber Exil blieb sein individuelles Schicksal. Es bedeutete für ihn viel, daß er zur Mitarbeit an der „Neuen Zeitung“, der Stimme der amerikanischen Militärregierung in Deutschland und Mittel der „re-education“, eingeladen wurde. Dabei benutzte er wieder sein altes Pseudonym *inquit*. Die Berliner Ausgabe dieser Zeitung erschien zuletzt 1955. Bis zu seinem Tod war Goldstein mit Deutschland „nicht fertig“. Seine Existenz sah er als „Nomadenexistenz“. Als er 1958 einmal kurzfristig Berlin besuchte, fragte er: „*Am Ende ist es gar nicht Berlin oder bin ich es nicht mehr?*“

Fritz Hofmann, Dortmund

Alfred Wittstock (Hg.), **Israel in Nahost – Deutschland in Europa: Nahtstellen**. Westdeutscher Verlag GmbH, Wiesbaden 2001. 261 Seiten.

Der Band dokumentiert – mit Beiträgen von israelischen, palästinensischen und deutschen Autorinnen und Autoren – ein Symposium der *Arbeitsgemeinschaft Israel* am Institut für Politikwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Juni 2000. Schwerpunkt der Fragestellung ist, inwiefern die historisch bedingte Besonderheit der Beziehungen zwischen Israel und Deutschland heute noch gilt und welche Folgerungen die Erinne-